

Auf die Unschuld schießt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
 mit vergiftendem Biß tödtet des Lasterers Zahn.
 Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
 wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
 Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
 angemacht, der Natur köstlichste Stimmen entweicht,
 Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
 kaum giebt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
 Auf der Tribüne prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht;
 des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
 Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
 mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
 Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen Händen
 an das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
 Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
 und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt,
 Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends die
 Menschheit,
 und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
 O, so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig!
 Zu der verlassenen Flur kehrt er gerettet zurück!
 Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
 hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den
 Schritt.
 Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
 hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
 Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchem das Leben
 keimtet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand.
 Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsens,
 unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
 Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Lustraum
 hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
 Hoch heraus bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
 den verlorenen Schall menschlicher Mähen und Lust.
 Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
 Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
 Der mich schauernd ergriff; mit des Lebens furchtbarem Bilde,
 mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
 Keiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
 nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück.
 Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
 wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
 Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
 ehrt du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz.
 Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
 was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,